

48
STUNDEN
NEUKÖLLN
18.-20.6.
www.48-stunden-
neukoelln.de

lich Devasse, die im Lockdown angestaute Kreativität in den digitalen Raum brachten, sah sie sich aufgrund ihres Mediums weiterhin zur analogen Arbeit gezwungen.

Soziale Medien, allen voran Instagram, nutzen die beiden Frauen seit dem Veranstaltungs-Stopp mehr oder weniger exzessiv. Für viele Kunst- und Kulturschaffenden war es das einzige Sprachrohr zur Außenwelt, entgegen Performance-Künstlerin Selin Devasse, 1992 in der Türkei geboren. Von der Resonanz des Publikums und dem interdisziplinären Austausch um die Live-Performances ist im Lockdown nicht viel geblieben.

Darüber hinaus, sagt sie, habe die dauerhafte Präsenz auf Instagram und Co. ihre Arbeitsweise als Performance-Künstlerin stark beeinflusst. Das schnelllebige Konsumverhalten der digitalen Welt verlange nach verkürzten und präzisen Ausdrucksformen.

Weniger Räume und weniger Geld

Nur einen kurzen Spaziergang entfernt begegnen wir Heidi Sill, Künstlerin und Vorstandsvorsitzende des Berufsverbandes bildender Künstler:innen (bbk) berlin in der SchauFenster Galerie. Während sie uns von der Notwendigkeit öffentlicher Begegnungsorte für lokale Künstler:innen erzählt, schweifen die neugierigen Blicke der Spaziergänger:innen und Flaneur:innen immer wieder über die Ausstellung „behind the scene of hidden tracks“. Ihre Künstlerkollegin Joanna Buchowska, seit den 90ern in Berlin lebend, kuratiert die Show, in der beinahe 20 Positionen künstlerischer Wegbegleiter:innen zu sehen sind. Die Präsentation hinter einer massiven Glasfront könnte für die aktuelle Situation der Berliner Künstler:innen kaum sinnbildlicher sein.

Nach Sill hat sich die finanzielle und räumliche Existenz für viele lokale Kunst- und Kulturschaffende prekarisiert. Für die Vorstandsvorsitzende des bbk, einer Schirmherrin eines von der Pandemie besonders betroffenen Berufsstandes, waren die vergangenen Jahre turbulent und arbeitsintensiv. Die politische Interessensarbeit für die finanzielle Unterstützung ortsansässiger Künstler:innen war zwar zäh, aber letztlich fruchttragend: Die 5.000 Euro Soforthilfe für selbstständige Künstler:innen der Stadt waren auch eine Folge der Einsatzbereitschaft des bbk. Doch Sill kritisiert auch die teils fehlende Transparenz



Duo-Talk in der
SchauFenster Galerie
mit Heidi Sill & Joanna
Buchowska

und juristische Ungereimtheiten der Soforthilfen, die einigen Kunst- und Kulturschaffenden im Nachhinein mehr Fluch als Segen bescherten. Vereinzelt Empfänger:innen, welche die Hilfeleistungen vorab oder fristgerecht zurückgezahlt hatten, würden sich nun mit juristischen Schreiben und Rückzahlungsforderungen konfrontiert sehen.

Kunst ist auch zum Kaufen da

Zwei Kisten mit leeren Weinflaschen stehen vor dem Eingang zum Projektraum Dzialdov am Maybachufer. Am Abend zuvor wurde hier eine Eröffnung gefeiert. „Es war fast überwältigend! Man hat richtig gespürt, wie sehr sich die Leute nach so etwas gesehnt haben“, sagt Eleonora Sutter, bevor sie zwei ankommende Besucher nach einem negativen Corona-Test fragt. Zusammen mit Georgie Pope hat sie die Ausstellung organisiert. Die beiden sind Anfang 30, arbeiten als Kuratorinnen für private Einrichtungen und machen nebenher eigene Projekte. In den kahlen Räumen des Souterrain hängen, liegen und stehen Gemälde, Skulpturen, Soundinstallationen und Videoarbeiten. Es sind Werke internationaler, größtenteils in Berlin ansässiger, junger

Künstler. Sie gehören zur aufstrebenden Kunstszene der Stadt, bewegen sich jedoch größtenteils noch unter dem Radar von Galerien sowie Sammler:innen.

Für die Frauen ist es bereits die zweite Schau in diesem Jahr und Teil eines Konzepts, mit dem sie den Berliner Kunstmarkt aufmischen wollen. Denn die Ausstellungen sind ein Vorspann für ihr Hauptprojekt, nämlich eine neue Kunstmesse, die sie zur Gallery Week 2022 erstmals veranstalten möchten. Mit „The Fairest“, so der Titel, möchten sie einiges anders machen: Keine Messestände, keine VIP-Empfänge und vor allem diejenigen präsentieren, die kaum Chancen haben, an den teuren und selektiven Kunstmessen teilzunehmen.

Es gebe so viele spannende, junge Künstler, die aber keine Galerie hinter sich und somit einen erschwerten Zugang zum Markt hätten oder Kunst machen, die sich nicht leicht verkaufen ließen wie Video- und Performance-Arbeiten, sagt Sutter.

Einst bot der Berliner Salon eine offene Verkaufsplattform alternativ zu den etablierten Kunstmessen der Stadt. Heute ist allein die die „Positions Art Fair“ geblieben, eine